

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. epl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162.) Durch Kreisband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inzerate: Die viergespaltene Zeile 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 28.

Halle a. S., den 15. Juli 1899.

6. Jahrgang.

Was uns fehlt.

An Parteien ist im deutschen Reiche kein Mangel, und doch fehlt eine Partei, die wirklich einem Bedürfnisse entspräche, es fehlt eine kleine Partei der kleinen Leute.

Während das Großkapital überall seine Freunde besitzt und rechts sowohl wie links an Fürsprecher kein Mangel ist, sind die Anwälte der armen, der Armen, der kleinen und solchen kämpfenden Existenzen nur sehr vereinzelt zu finden.

Die einen wollen nicht, die anderen können nicht. Den treffendsten Beweis dafür liefert die Haltung des Reichstags bei den verschiedenen Debatten über Zwangsvollstreckungswesen und Verwandtes. Die Verständigungslosigkeit des hohen Hauses war wahrhaft erschreckend. Es scheint aber unter den Volksvertretern an Leuten zu fehlen, welche selbst einmal des Lebens Noth erlitten haben.

Von den Sozialdemokraten, die in ihrer „marxistischen“ Verblendungstheorie bis an den Hals steken und glauben, das Heil komme erst dann, wenn das Großkapital alles verschlungen und das allgemeine Elend Platz gegriffen habe, ist nichts zu erwarten. Vom Kreislauf, der für Bärre und Iudenthum schwärmt, ebenso wenig. In den übrigen Parteien giebt es einschichtige Männer, welche den guten Willen haben, aber leider oft mit den Fraktionsinteressen und Rücksichten vergeblich kämpfen.

Und doch wäre ein Zusammenschluß aller Vertreter der kleinen Leute so notwendig. Hören doch die Klagen aus diesen Kreisen nicht auf und verschlingt gerade hier das Elend ungezählte Opfer. Die Kläser, die einst bessere Tage gesehen, ist ungeheuer groß und viel schmerzlicher als der jenen vierte Stand.

Oh! das so fort, so dürfte sich bald der fünfte Stand, der Stand der Verzweifelten herausarbeiten und dann, wehe der Gesellschaft, die es verjagt hat, rechtzeitig ihre Pflicht zu thun.

Wer Studium über den fünften kommenden Stand machen will, der gehe in die Pfandkammern, lese die Chronik der Selbstmorde oder prüfe die lange Reihe der Obdachlosen, welche vor den Thüren der Städte im Winter Einlaß heischen. Wenn diese Masse Elend einmal zur Hochfluth anschwillt, dann helfen keine Dämme mehr.

Es giebt gegen diese Gefahr nur ein Mittel, der Schutz des eigenen Heims, die Anerkennung des Rechts auf Existenz für jeden ehrlich Arbeitenden. Wenn diese sozialen Abwehrmaßregeln nicht bald zur Anwendung kommen, fürchten wir, es wird zu spät sein. Mit Gewaltmaßregeln ist in der Stunde der Gefahr, wie das die Geschichte lehrt, nichts mehr zu erreichen.

Ein Sieg über das Großkapital. Der Verzicht des Großkapitals, für die Pfandbriefe der Privathypothekendarlehen die Mißbilligung, d. h. die Gleichstellung mit den Staatspapieren zu erlangen, ist gescheitert. Das preussische Abgeordnetenhaus hat eine dahin zielende Abänderung des Einfuhrungsgegesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch abgelehnt.

Halle.

— Ahlwardt wüthet in seinem „Deutschen Schwert“ gegen seine antijeminitischen Geschäftskonkurrenten. Er schreibt:

„Heimliche, Verrath und falsches Spiel der angeblischen Fremde haben meine Lebensarbeit fast allweg vernichtet und die sogenannten Antijeminiten bildeten aber eine bessere Judenthumsgruppe als alle übrigen

Judenthumsgruppen zusammengenommen. Ich bin wohl ein halbes Duzend Mal aus der deutschsozialen Partei ausgeschlossen worden. Immer erfolgte der Ausschluß, wenn mir ein besonderes Uebel, zum Beispiel Durchfall bei der Wahl angehängt werden konnte. Trotzdem habe ich mich der deutschsozialen Fraktion sogar zu ungeliebter Wahlhilfe angeboten, aber niemals auch nur eine Antwort bekommen.“ Besonders entwürdet ist Ahlwardt, daß ihm Graf Pöhlner Konkurrenz macht; er schreibt nämlich: „Jetzt, wo die antijeminitische Sache durch meine unermüdete Arbeit wieder mächtig emporgeflammt und und noch mehr emporflammen wird“, träten ihm die Antijeminiten hindernd in den Weg. So habe die antijeminitische Hauptlehrstühle jedoch in einer Mittheilung an die Vertrauensmänner der deutschsozialen Reformpartei darauffingewiesen, daß Ahlwardt's agitatorische Verdienste ebenso unlegbar seien, wie seine organisatorische Unfähigkeit. Als Parteiführer sei Ahlwardt „aus laßsam bekannten Gründen unzulässig“.

Sonderbar, daß Ahlwardt erst jetzt dahinter gekommen ist. Wir haben bereits seit sechs Jahren das Vergnügen von unseren „Genossen“ angefeindet zu werden. Wie es in anderen Parteien ist, so geht es auch in der antijeminitischen her, Männer, die ihre Ehre, ihre Existenz für die Sache auf's Spiel gesetzt haben, dabei aber nicht zu irdischen Gütern gelangt sind, die werden einfach durch heimtückisches Spiel vernichtet. Auch in Halle läuft ein solcher antijeminitischer Judas herum, der Leute zum Besuch der antijeminitischen Zusammenkünfte einludet, dabei aber seinen Mißerfolg damit zu rechtfertigen sucht, daß die „Reform“ die Schuld an der schlagmüthigen Bewegung trage, die „Reform“ dürfte nicht bestehen. Ueber solche hirnverbrannte Ideen verlieren wir kein Wort, so ein Judas kann der Partei nur schaden, uns aber nicht. Das der Mann am Hungerfoller leidet, sieht ihn ja jeder an, mithin repräsentirt er keineswegs für die Partei.

Der angebliche Mißgang der antijeminitischen Bewegung. Leute, welche tot gemeinet werden, haben meist ein langes Leben. Das trifft auch beim Antijeminitismus zu. Wie oft ist der idon von der Judenpresse tot geschrieben worden und befindet sich doch dabei ganz wohl. Man darf natürlich nicht den Antijeminitismus mit einzelnen Personen oder Parteien wechseln, welche kommen und gehen. Der Antijeminitismus ist eine Weltanschauung, ein Gefühl, welches sich auch oft da vorfindet, wo man jede Verührung mit politischem Antijeminitismus scheut. Sieht es doch genug Liberale und Sozialisten, welche antijeminitisch fühlen, aber es niemals wagen würden, zu sagen, was sie im Innern tragen. Dieser latente Antijeminitismus hat an seiner Stärke nichts verloren, im Gegentheil er wächst fort und fort.

Namentlich ist es der sogenannte „gesellschaftliche Antijeminitismus“, der sich unmerkbar festgesetzt hat. Ihn fürchten die Juden am meisten, weil er der wirksamste ist und man ihm nichts anhaben kann. Dieser gesellschaftliche Antijeminitismus hat so um sich gegriffen, daß man behaupten kann, in seinem Sinne ist heute jeder Deutsche auch Antijeminit. Und das ist immerhin doch auch ein Erfolg unserer langen, aufreibenden Kämpfe.

Polizeiliche Strafbefehle. Nach dem preussischen Gesetz vom 23. April 1883 sind die Polizeiverwalter befugt, für Uebertretungen, die in ihrem Bezirke begangen worden sind, Geldstrafen bis zu 30 M. und Haftstrafen bis zu drei Tagen zu verhängen. Gegen diese Strafbefehle ist die Einlegung der Beschwerde und der Antrag auf richterliche Entscheidung zulässig. Die Erfahrung hat gelehrt, daß in zahlreichen Fällen übereifrige Polizeibeamte Anzeigen erstatten, die bei näherer Prüfung sich wesentlich anders herausstellen und in gerichtlichen Verfahren zur Aufhebung des Strafbefehls führen. Das Verfahren leidet

an zwei Mängeln: einmal in so weit, als die Straffestsetzung ohne vorherige Anhörung des Beschuldigten erfolgt, und dann in so weit, als die Form der Beschwerdebelegung für den Betroffenen eine lästige ist. Der Beschuldigte kann innerhalb einer Woche beim Polizeiverwalter selbst oder beim Amtsgerichte mündlich oder schriftlich den Antrag auf richterliche Entscheidung stellen. Beide Wege sind in der Regel beiderseitig und zeitraubend, sowohl für den Bestrafften als auch für die Beamten. Ein einfacheres Verfahren ließe sich dadurch erzielen, wenn man den Strafbefehlen eine Form geben wollte, die dem Beschuldigten ermächtige, in kurzen Zügen die Befehle auf dem Formular selbst erheben und direct darunter die Gründe zu setzen. Der Polizeiverwalter könnte dann prüfen, in wie weit die Gründe zutreffen und ob eine Zurücknahme des Strafbefehls angezeigt erscheint. Es wäre eine wesentliche Vereinfachung und eine Entlastung für beide Theile und führte zu einer Entlastung der Schöffengerichte. Im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm hat man der „Adm. Ztg.“ zufolge eine derartige Einrichtung schon früher getroffen und damit gute Ergebnisse erzielt; es dürften demnach keine Bedenken bestehen, diese Einrichtung allgemein einzuführen.

Ich habe nur geschultes Personal, so behauptete der Schuhmacherehändler Leopold Sternberg im Prozesse der Schuhmacher-Zinnung gegen ihn. Damals erregte diese Behauptung allgemeines Lächeln, glaubte auch niemand daran. Nun erzählte uns das Lehramtsmitglied: Ich bin von St. vom 1. Mai 1898 an als Lehramtsmitglied angenommen und wurde dabei vereinbart in Gegenwart meiner Mutter, daß Sternberg mich die ersten sechs Monate je 10 Mark, die letzten sechs des Lehrjahres je 15 Mark Entschädigung zahlen solle. Ich empfing jedoch nur drei mal 15 Mark. Als ich um Zulage ersuchte, warf mir St. vor, daß ich nicht zur Verkauferei zu gebrauchen sei. Auf meinen Vorbehalt, daß mein Vater nicht für meinen Unterhalt sorgen könne, äußerte ich, daß ich dann sofort gehen müsse. Sternberg aber drohte mir, wenn ich gleich ginge, wolle er mir ein Zeugnis ausstellen, daß ich keine Stelle wieder als Verkäuferin erhalten solle. Sternberg benutzte mich ausschließlich zum Wegelagern, nur an Festtagen war ich beim Verkauf thätig. Ich schrieb es meinem Vater und dieser nahm mich sofort weg.

Der brave Meister wandte sich an unseren Redacteur und gab auf Befragen, wie er zu der Meinung gekommen sei, seine Tochter in einem jüdischen Geschäft „lernen“ zu lassen, fund, daß ihm seine Bekannten dazu gerathen hätten und den Anrathen nach hätte er annehmen müssen, daß das Geschäft eins der ersten sein müsse, er habe aber gefunden, daß seine Tochter nur zum Wegelagern benutzt wurde, jedesmal, wenn ich sie besuchen wollte, traf ich sie auf der Straße. Ich mußte jeden Monat allein 10 Mark zu dem Kopfgeld zulegen, da ich in Dypin wohne und meine Tochter in Halle untergebracht hatte. Nachdem ihm der Verh. und das Ansehen der Verkäuferin vor Augen geführt worden war und er den Artikel von Tietz in Nr. 23 der Reform von wegen — am Abend noch etwas verdienen zu können — gelesen hatte, da schlug er sich vor den Kopf und meinte, davon wird uns auf dem Dorfe nichts bekannt (liegt an der faulen Agitation der „Augen“ Antijeminiten d. Schriftl.). Im Auftrage des Vaters forderte unter Vorlegung des Sachverhalts unser Redacteur in seiner Eigenschaft als Volksanwalt Herrn Leopold Sternberg auf, dem Mädchen ein Zeugnis auszustellen. Hierzu hatte er anscheinend keine Zeit, aber ein Brief lief ein, dat. 5. Juli 1899. Darin giebt er die Engagementsbedingungen zu, behauptet aber die Verpützung während der zweiten Hälfte des Lehrjahres M. 15 pro Monat innegehalten zu haben. Mitte Mai sei das Mädchen mit Gehaltszulage

Verleger und verantwortlicher Redakteur: G. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S., Fernsprecher 902.

herbortreten, worauf er gesagt, daß ihre Leistungen als Verkäuferin für ihn nicht ausreichend seien, wenn sie austreten wolle, habe sie die „vereinbarte“ Kündigungsfrist inne zu halten, habe besonders hervorgehoben, daß er die Absicht habe, am 1. October ihr ein Salär von 25 einzuräumen. Für selbstverständlich hält er es, daß er das Mädchen hin und wieder einen Weg schicke, auch sei das wohl nicht so schlimm. Zum Bedienen seiner Kundschaft könne er sie nicht verwenden, dazu eigne sie sich gar nicht. Er wolle aber bestimmen, daß das Mädchen willig und fleißig sei, als Verkäuferin könne er es aber nicht empfehlen, sie könne heute gehen. Nur deshalb schreibe er so eingehend, da der Vater vollständig falsch berichtet hätte.

Das Mädchen wie der Vater bleiben aber dabei, die Wahrheit gesagt zu haben, weshalb der Redacteur das Handelsgebuch hervorholte und Sternberg brieflich auseinandersetzte, daß das Mädchen, da die Vergütung nicht voll bezahlt sei nach § 712 berechtigt sei, die Stelle sofort zu verlassen. Nach § 70 er aber zum Schadenersatz drei Monate Gehalt zu zahlen, verpflichtet sei, sobald er an das Mädchen zur 60 M. zu entrichten habe. Der Zeugniss muß gehörig unterwiesen werden (§ 76) sonst können daraus keine „geschulte“ Verkäuferinnen werden. Auch erregt es Wunder, daß das Mädchen nicht zu gebrauchen war, daß ihm per 1. Octobr. Zulage zugesichert wurde. Nach alledem der Vater wohl annehmen mußte, daß L. St. seinen Pflichten als Lehrherr nicht nachzukommen ist, wie es in § 76 d. G. B. gefordert wird. Nach § 73 muß ein Zeugniss ausgefertigt werden; dies alles wurde St. brieflich vorgehalten und mitgeteilt, daß weitere Schritte gegen ihn veranlaßt würden, sobald nicht das Zeugniss sofort übermittle würde.

Da nun die halle'sche Judenchaft uns dringend an's Herz gelegt hat, in jedem Falle erst bei dem Bestehenden anzufragen, ob ihm die Veröffentlichung angenehm erscheint, so wurde an ihn die bescheidene Frage gerichtet:

Für Bekanntheit dieser Heranbildung von geschulten Verkäuferinnen in der Halle'schen Reform sind Sie wohl nicht?

Darauf schrieb Herr L. Sternberg: 7. Juli 99 Ich erlaube Sie hiermit ein für alle Male, mich mit Ihren Aufschritten zu versehen, andernfalls ich Mittel und Wege finden werde, um mich dagegen zu schützen!! Wenn Sie mich vielleicht durch Ihre Drohungen einzuschüchtern glauben, dann sind Sie aber stark im Irrthum!! Sie haben sich um meine Angelegenheiten abhört nicht zu kümmern, wenn das Mädchen ein Zeugniss haben will, so kann sie sich es holen.

Leopold Sternberg.

Wenn wir uns die Reclame des Herrn Sternberg von nur geschulten Personal ins Gedächtniss zurückrufen, so bleibt es uns unverständlich die Sühnung erlittet. Zur Ausbildung einer Verkäuferin gehört die Funktion Wege-laufen nicht. Herr Sternberg mußte aber auch wissen, daß ein Mädchen mit wachen 15 M. pro Monat nicht durchkommen kann, auch wenn er ihr vom 1. Octobr. 25 M. in Aussicht stellte, so mußte er wissen, daß dieser Betrag nicht hinreicht. Wozu wollte Herr St. das Mädchen vom 1. Octobr. an für 25 M. p. M. verwenden, da er doch angeblich wußte, daß das Mädchen sich nicht zur Verkäuferin eigne, das schreibt vor uns als Räthsel.

Juda im Bade macht sich überall untesam bemerkbar. Vor einigen Tagen überwand ein schwarzgekleideter Judenknabe die angeborene Wasserfurchung und überantwortete sich den Fluten unserer herrlichen Saale. Zu gleicher Zeit befanden sich im Damentbad mehrere deutsche Mädchen, welche der Orientale wahrscheinlich für Wasserratten hielt, auf welche er Jagd machen konnte. Nicht landete er im Damentbad, wo er aber „schlagende Beweise“ dafür erhielt, daß er es mit keinen „Sufannen“, sondern mit germanischen Frauen zu thun hatte. Mit Fäusteln und Fingernägeln wurde der edle Mazgebäder denartig bearbeitet, daß ihm diese neue Reinigung die Lust nach Abenteuern für einige Zeit vertreiben haben dürfte. Auf das laute Waihegeschrei des Juden erteilte der Bademeister herbei, der dem Hebräer die geplante „Taufe“ erteilte. Wenn nur alle germanischen Jungfrauen die Juden so energig abhütten würden!

Judenverfolgung. In einem hiesigen Café nahm sich Auer von unjere Zeit 10 Bröddchen zum Kaffee. Bis zum Zahlen hatte er schon 4 verdaut und bezahlte nur sechs. A. seines Geschickts dachte er sich, entweder der Kellnerin die Geldtafel mit ca 32 M. Inhalt und verübete. Doch Gott schick Israel nicht — immer. Noch am selben Tage, als sich der Zid etwas spazieren ging, um die im Wagen liegenden 6 Brödder zu verbinden, eripähte ihn der Kellnerin scharfes Auge. Alsbald begleitete ein Schutzmann den Gauner auf seiner Promenade. Gott behüt — dachte der Zid, wie sie auf dem Wege zur Polizei bei der Synagoge vorbestanden, nahm Reiß aus, wurde aber gleich wieder festgenommen. Am Rebbach muß ich doch machen, dachte der Zid und

gab auf der Polizei an: ich habe mir genommen 32 M., sondern nur 22 M., darf ich behalten 10 M. Die Polizei ging aber auf das Schachergeß nicht ein und so muß Jaak verdrümen den ganzen Betrag.

Eintritt 25 Pfg. auf der Behnig! Es wird immer toller, denn diese Ziel ist nicht nur Eigenthum der Stadt, sondern auch Eigenthum eines jeden Bürgers. Mit Concert glaubte der Schantwirth nicht viel erzielen zu können, kam deshalb auf den einnehmenden Gedanken — Luftballon — Luftfahrt — und siehe die Dummen kamen in hellen Haufen. Der Kuchler sagte sich, das zieht, und nun fährst du mit durch die Luft, die Sache wird nächsten Mittwoch noch einmal riskirt. Ohne Frei-Concert.

2 Pfg. aus der Streifkassette opferte ein Genosse, er hatte den Widschnitt: „Unsere Maurer streifen“ aus der Reform ausgeschnitten, diesem Ausschnitt ein Zettelchen beigelegt, worauf geschrieben steht: „**Mußt recht viel Zeit haben, aber Judenstreifer und Faulenzer,**“ und per Expresspost unserem Redacteur übermittelte. Ob nun der antikenitische Redacteur mehr faulenz als ein streifender Maurer, dies zu vergleichen, überlassen wir unseren Lesern. In nächster Nummer kommen wir auf den Maurer-Streif noch einmal zurück.

Die Hundstage haben begonnen, daß bei der einwirkenden Hitze manchmal „**Einer für Viele**“ im Kopfe toll wird, ist kein Wunder, wie durch das Inzerat (Saale Pfg.), Antikeniten! Die Halle'sche Reform jagdet der guten Sache x. lest aber die „Staatsbürger Pfg.“ bewiesen wir.“ Das kann wohl nur bei Antikeniten passiren, daß einer für Viele im Kopfe toll wird.

Der deutsche Widel wird immer dünner. Ueber einen krummen Juden verjährt er sein eigenes Schicksal. Was geht uns Dreyfus an, mag er schuldig oder nicht, warum sollten wir diesem Juden ein höheres Interesse entgegen bringen als unseren in der That unschuldig verurtheilten Landsleuten, denn solche giebt es bei uns genug, auch bei vielen nimmt man sich überhaupt nicht die Mühe, ihre Unschuld klar zu stellen. Die verjudeten Blätter berichten sogar, was der „arme“ Dreyfus vornimmt, — tagsüber empfängt er Besuche, Nachts schläft er gut, wir halten solches Geschreibsel für Blödsinn, da uns der Jude in Berlin doch garnicht interessiren kann. D. deutscher Widel, was bist du für ein geduldiges Schaf —

Der Jude Schloßmann, der dem Gärtner auf dem Friedhofe kürzlich behauptete, ihm Wägen im Preise von ca. 100 M. zu verkaufen, die nicht bestellt wer, deshalb zurückgehandelt wurde, trotzdem aber flagbar vorging, ein Verkaufsurtheil in Berlin ertritt, dann in Halle den Gärtner pfländerte, aber die Pfandstücke im Wege der Klage wieder freigeben mußte, hat immer noch nicht die seine Waare zugekauft. Die „Kühnheit“ geht noch weiter, er hat jetzt den Gärtner zum Ehrenbahrungseid geladen, auch daraus kann nichts werden, denn die Staatsanwaltschaft beschäftigt sich bereits mit der „Geistlosigkeit“ des Berliners und ist der Gärtner bereits zum 17. ds. Mts. zur Vernehmung geladen. Wie die Sache endet, werden wir unseren Lesern bekannt geben.

Historisch-Geographischer Kalender.

16. Juli 1866.	Frankfurt a. M. wird von General Vogel von Falckenstein besetzt.
19. „	1810 stirbt auf Höhenzweig bei Reutreich Königin Anne von Preußen.
20. „	1870. Kaiserkrönung Frankreichs an Preußen.
21. „	1848. Der kurirt Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen werden wegen Hochverrats an Kaiser und Reich in die Reichsacht erklärt (Reformation).
„	1806. Seeschlacht bei Assa.
„	1870. Friedrich in Berlin Albrecht v. Gräfe, der berühmte deutsche Augenarzt der Weizel.
21. „	1831. Brüssel wird Hauptstadt des neuen Königreichs Belgien; König Leopold I.

Jedes Wölk ist ein geboztes Pfand — zürchte Gott und halt's in reiner Hand.

Aus Nah und Fern.

× **Berlin.** Nach dem Criminalstatistischen Jahrbuche wird behauptet es wäre eine Abnahme der Meinende zu constatiren, es läge nicht nur ein relativer, sondern auch ein absoluter Rückgang der Verurtheilungen vor. Wir sind anderer Meinung, denn was die Criminalstatistik annimmt, spricht doch gewiß nicht dafür, daß die Achtung vor der Heiligkeit des Eides behändig zurückgeht. — Wir behaupten, daß die Zeit der „Meinende“ stetig in Zunahme begriffen ist, denn damit, daß eine geringere Zahl von Personen wegen Meinende verurtheilt wird, ist noch lange nicht gesagt, daß weniger Meinende geleistet werden. Der Eid ist das erspöndende Beweismittel wird dieser falsch geleistet, dann sieht die Beweismittel des Laien am Ende. In der festen Ueberzeugung, daß ein Meinende geleistet worden ist, greift der Geschädigte zur Anklage und dieie wird nur dann erhoben, wenn der Angeklagte fast völlig überführt erscheint. Dieie Möglichkeit ist sehr schwer, denn hätte man noch zuvor Beweismittel besessen, dann wäre dem Gegner nicht möglich gewesen

durch einen Meinend obzufiegen. Die meisten Meinende kommen vor den Schöffengerichten zu Stande.

× **Neue Opfer des Zupfaberglandens.** Wie die Strafburger „Bürgerzeitung“ meldet, hat auch dieser Tage in Neudorf erfolgte Massenimpfung gleich impfwilliger Kinder zahlreiche Erkrankungen zur Folge. Zwei Tage nach der Impfung entfielen bei den Kindern unter den Erziehungsinnen einer Blutergüßung an Stelle der Zupfschnitte große ausgebreitete Entzündungsheerde, die sich bei vielen Kindern über den ganzen Arm, bei einzelnen bis auf benachbarten Brustpartien ausdehnten, die Haut und die tieferliegenden Weichteile wurden durch einen brandartigen Entzündungsprozeß vollständig zerstört. Viele Kinder mußten in ärztliche Behandlung genommen werden und hatten unter dieser Impfung sehr zu leiden. Bei mehreren Kindern entstand die Gefahr einer Amputation. Zwei Kinder sollen an der Blutvergiftung gestorben sein. Die Lymphhe stammt aus der kaiserlichen Zupfabanstalt. Ein ähnliches Vorkommniß wird aus Sulz in Oberelsaß gemeldet. Dort bekamen geimpfte Kinder infolge schlechten Zupfsstoffes Locher in die Arme, und infolge erhebliche Verletzungen an anderen Körpertheilen. Mehrere Kinder schwebten in Lebensgefahr. — Daß die Regierung an dieser Impfungswindel am Ende des „aufgeklärten“ Neunzehnten Jahrhunderts immer noch glaubt, kennzeichnet die Zeit in der wir leben.

Von der Teufelsinsel zurück!

Dreyfus ist glücklich wieder bei den Seinen. Israel hat ihn wieder, den französischen Juden mit heidnischem Namen. Darob großer Jubel in ganz Juda, das in dem Beurtheilten seinen Märtyrer erblickt. Israel ist eben international; nicht umsonst jetzt das Sympol der Alliance israelite universelle den Erdball mit der Gezeigesel (Thora), vor welchem zwei solche Hände innig in einander schlingen. Also Dreyfus ist da. Und wie in der Fabel heißt es:

Und wo ein Schmal den andern sah,
Gleich hieß es: Dreyfus ist wieder da!

Die Judenpresse jubelt, denn ihrer Zähigkeit und Ausdauer ist es gelungen, die ganze Welt für eine Affäre zu interessieren, nur deshalb, weil ein Jude der Betroffene war.

Hätte der Beurtheilte einen französischen oder deutschen Namen geführt, kein Hahn hätte nach ihm geträht, man hätte ihm ruhig schmacheten lassen. So aber war es ein Jude, deshalb Israel auf die Schanzen!

Deshalb mußten Ministerien fallen, ja das Land an den Abgrund gebracht werden, denn es galt einen Juden zu retten und was liegt da an dem Goffim! Und es ist gelungen. Der Gerichtschreiber unserer Tage wird später einmal mit Erstanten dieses Schauspiel verfolgen und den Kopf schütteln über den förmlich zur Volksfene gewordenen Dreyfussummel. Ja es giebt Hallucinationen und eine solche ist die durch die Zudenpresse herorgebrachte Dreyfusbewegung gewesen. Tag für Tag, sobald man die Zudenblätter aufschlug, vorne Dreyfus, hinten Dreyfus, nichts als „Borocera, Eiterhazy, Henry, Piquant u. i. w.“ spaltenlang. Man hätte glauben sollen, das wäre auch dem Geduldigen zu toll geworden. Aber das Uerhörte geschah, auch die härteste Geduldprobe gelang, Dreyfus wurde wirklich Tagesgespräch: in Frankreich, in Deutschland, überall!

Welche erdrückende Macht, diese Zudenzeitung und ihre Presse!

Walter Europas, wenn werdet ihr einsehen, wach ein gefährlicher Feind entstanden ist? Blickt auf Frankreich, der Fall Dreyfus wird Euch zeigen, was Israel heute schon vermag. Und was wird das noch werden!

Israeliten, wir machen Meienidritte! rief einst der Oberjude Gremont seinen Stammesgenossen zu.

Die erste Glatte dieser Meienidritte heißt Dreyfus. Wie wird die zweite heißen?

Zwei Ansprüchde eines Sozialdemokraten.

Daß es in den weitesten Kreisen der deutschen Sozialdemokratie augenblicklich gährt, und daß die Zahl derer, welche auf die Marxische Zuhelstheorie und Verelendungsstheorie nicht mehr schwören, in stetem Wachsen begriffen ist, weiß Jeder. Es bedurfte zur Konstatierung dieser Thatfache weder der Polemik zwischen den Antimarxisten Bernstein und dem Marxisten Kautsky, noch verschiedener Bekennnisse Webels. Es ist ganz natürlich, daß die von der Sozialdemokratie ge- und misleiteten Massen auch einmal greifbare Erfolge und nicht immer Kellereverchel auf den Tag des Kladderadatsches haben wollen. Es bildet sich deshalb zwar langsam, aber unaufhaltsam innerhalb der Sozialdemokratie eine Partei der Doppelmissten,

welche eine Reform der bestehenden Verhältnisse der revolutionären Phasen weit vorziehen.

Einer der vernünftigsten unter den gemäßigten Sozialdemokraten ist Erich Rothbar, der Verfasser einer Broschüre „Der Industriestaat und die arbeitenden Klassen“, welche der Sozialdemokrat F. Sassenbach in Berlin verlegt hat.

Zu Gegenüber den Marxisten vertritt Rothbar den Anschluß an die bestehenden Verhältnisse, ja er geht sogar soweit, den von den Sozialdemokraten mit Jubel begrüßten Uebergang Deutschlands zum Industriestaat offen und ehrlich als Unglück für die Arbeiter zu bezeichnen.

Aus seinen überaus scharfsinnigen Ausführungen wollen wir hier nur zwei Aussprüche herausheben, welche werth sind, in Goldbuchstaben gedruckt zu werden und die man nicht oft genug gerade den Sozialdemokraten vorhalten kann. Rothbar schreibt:

„Wehe dem Lande, das, zu einem reinen Industriestaat geworden, die Landwirtschaft verliert nicht hat, die nackte Hungersnoth, das ärmliche Elend, der glatte Zusammenbruch wartet seiner.“

Das sind Worte, die deutlicher und klarer auch ein Agrarier nicht hätte schreiben können. Ebenso klar klingt das zweite Wort desselben sozialdemokratischen Verfassers:

„Die deutsche Landwirtschaft als Grundlage unserer Volkswirtschaft muß erhalten bleiben, das Beispiel Englands kann uns nicht loden.“

Wir können nur wünschen, daß die Erkenntniß dieser Thatfache, daß die Landwirtschaft die Grundlage unserer Volkswirtschaft bildet und immerbar bilden werde, nicht bloß in sozialdemokratischen Kreisen allgemeiner werden möge. Gibt es doch heute selbst in sogenannten „staatserbaltenden“ Parteien kurzfristige Politiker genug, welche im Industrieestaate das Heil Deutschlands erblicken.

Zu Kampf gegen die sozialdemokratische Lehre werden die oben genannten Aussprüche sicher allen Gefinnungsgenossen von großem Nutzen sein.

Vermischtes.

Fahrradsteuer. Zu Großh. Hessen will die Regierung von jedem Fahrrad eine Steuer von 5 M. erheben. Lohnarbeiter mit weniger als 1500 M. Einkommen, welche das Rad benutzen, um an ihre Arbeitsstätte zu kommen, sollen steuerfrei bleiben.

Jüdische Schimpfwörter. Von einem Beamten wird uns berichtet: Eines Tages durchschritt ich den Thiergarten in der Nähe des Brandenburger Thores, als ich vor mir eine Jüdin mit ihrem Vagabunden, welches sich auf den durch die Baumlichtung geschaffenen Pfaden tummelte. Mit den Worten: „Verdammt Christus, wirst du auf den Weg zurück!“ rügte die Jüdin diese „Heberrettung“. Ich war vorher von der Jüdin nicht gesehen worden und hatte leider keine Zeit, diese Profanierung zu verfolgen. Wie ich von

einem Mädchen, welches in jüdischen Häusern gedient hatte, erfuhr, war dieses Schimpfwort auch in anderen jüdischen Familien gebräuchlich.

Gemeinnütziges.

Zum Mittagsschlaf kleiner Kinder. Ist eine leidige Thatfache, daß nicht selten kleine Kinder, welche am Nachmittage schlafen sollen, angekleidet in ihre Betten gelegt werden. Gewöhnlich geschieht dies aus Bequemlichkeit, damit die Kinder nicht aus- und angezogen werden müssen. Wenn es der Mutter bekannt wäre, wie schädlich diese Gewohnheit ihrem Lieblinge ist, so würde sie ganz gewiß nicht die Mühe scheuen, ihn zum Schlafen aus-zuziehen. Namentlich jetzt, wo die heiße Sommerzeit beginnt, ist das Ausziehen der Kinder beim Schlafen von ganz besonderer Wichtigkeit. Das Kind, welches in seinen Kleidern geschlafen, wacht, vielfach vom Schweiß ermattet und erschöpft auf und ist deshalb, anfangt vom Schlaf erauht, vielfach mißgestimmt. Die Bänder und Knöpfe der Kleider haben die Unterleibs- und Brustorgane gepreßt und das Atmenholen und die Verdauung erschwert. Es veräume deshalb keine Mutter, die Kinder auch beim Mittagsschlaf ihre Kleider zu entledigen, und achte darauf, daß das niemals unterlassen werde. Fröhliche Kindergesichter beim Erwachen werden der Lohn für diese kleine Mühe sein.

Offene Stellen aller Berufszweige.

Die Stellensuchenden, welche in die Bewerberliste bei uns eingetragen sind, machen wir darauf aufmerksam, dass sie zu den in der Reform abgedruckten offenen Stellen von uns noch nicht in Vorschlag gebracht sind, sich vielmehr direkt an die Adressen wenden müssen. Uns ist eine kurze Mittheilung über erfolgte Erlangung einer Stelle sehr erwünscht.

Kaufleute.

J. Mann der Getreidebr. kundig. Offerten mit Anspr. Franz Droehler, Halle a. S.

Commis f. uns. Farbenhdl. Off. m. Bild u. Anspr. Paul Schreiber & Co. Cöthen.

Commis f. r. Cigarrenesch. Bew. m. Bild u. U. a. 57375 Rud. Mosse, Halle a. S.

Contorist d. Colonialw. Branche. Offert. u. U. o. 67381 Rud. Mosse, Halle a. S.

Beamter, vertr. mit dopp. Buchf. Corresp. f. gr. Brauerei. Offerten m. Anspr. erb. unt. L. 5341, Haasenstein & Vogler, Leipzig.

Commis f. m. Colonialw. u. Dünge- u. Saatgesch. p. 1. Oct. Rudolf Weber, Glauchau.

Reisendr. Oscar Müller, Dampf- fabrik conc. Essenzen u. äth. Oel, Altenburg.

Brauerei-Buchhalter m. Bilanz u. Absch. vertr. Off. mit Geh-Anspr. unt. L. B. 2072 Rud. Mosse, Leipzig.

Commis f. uns. Getreide- u. Materni- gesch. (Geh.-Anspr.) sof. Schulze & Biesantz, Sandau/Elbe.

I. Verkäufer f. uns. Delicatess. etc. Gesch. Anspr. und Bild, Gebr. Zorn Halle a. S. Hoflieferant.

Für meine Holzhandlung suche p. 1. Oct. einen **Correspondenten**, einen Factoristen, sicherer Rechner. Off. m. Anspr. Carl Lüttig, Halle a. S.

J. Mann z. Aushülfe im Contor f. Dauer d. Campagne. Sicher. Rechner. Antr. 15. Sep. Zuckerfabrik Oschatz.

Verwaltung.

Gemeindebeamten, Bürogehilfen.

Schutzmann b. fr. Dienstkleidung u. 780 M. Gehalt. steigt bei fester Anstellg. auf 900 M. bis z. Höchst- betr. v. 1350 M. Verlangt wird, körperl. Rüstigkeit u. Fähigkeit z. Abfassung schriftl. Arb. Bew. bis 20. d. Mts. Der Magistrat, Zerbst.

Landwirthe.

Förster, Jäger und Gärtner.

Oberförster f. i. Oosterreich-Schl. beleg. Forsten. Baargh. 2100 bis 2600 M. Nabenamt. 810 M. Bew. b. 1. Aug. Der Magistrat R. Hase, Patschkau.

Försterstelle p. 1. Octbr. Wunder, Waldinspector, Bischofsburg.

Feldverwalter auf Domäne Helftä bei Eisleben.

Leit. Inspector z. Bewirtschgft. o. Domäne v. 1400 Morg. Zuckerfabrik Hoym, Hoym i. Anh.

Aufseher f. Hof u. Boden Guts- verwaltung Mahndorf b. Halberstadt.

Gärtner verh. z. 1. Octbr. f. Ge- müse u. parkartigen Garten. Amts- rath Saeuberl ch, Gröbzig i. Anh.

Leit. Gärtner f. m. 4 Morg. grosse Gärtnerei. Otto Hintze, Charlottenhof, Büden b. Wedlitz.

Inspector, ev. verheir. zur selbst. Bewirtsch. e. Ritterg. 1000 Morg. (Kreis Querfurt) p. 1/10 Off. m. Anspr. unt. A. 828 Exp. d. Magde- burger Ztg.

I. Beamter u. unt. 25 J. f. 1. Octbr. Anf. Geh. 800 M. Oek. R. Schröder, Post Staucha. Bez. Leipzig.

I. Beamtenstelle z. 15. Sep. m. m. Wirtsch. z. bes. Geh. 1000 M. Hof- verwalter z. 1. Oct. Geh. 500 M. L. Poetsch, Oberamtman, Klieken (Anhalt.)

Gärtner j. verh. z. 1/10 Rittergut Jerchel b. Tangermünde.

Hofaufseher, sof. von Davior, Ritterg. Necken b. Rosslau a. E.

Gespann-Hofmeister zum 1. Oct. Domäne Cobbelsdorf b. Coswig in Anhalt.

Werkführer.

Kornkocher (Gelbgiesser) z. 1. Sept. Zuckerfabk. Donnersleben, Wilhelm Lömpeke.

Tischlereivorarbeiter u. Platzmst. für Sägewerk, Weimar. Bau- und Parquetfußboden-Fabr. Otto Hetzer in Weimar.

Maschinenmeister der die Dampf- k. unt. Controlle hat, sof. f. chemische Fabrik Anhalts. Angebote unt. B. 850. Exped. d. Magdeburger Ztg.

Gehilfen.

Hofmeister f. grosse Brauerei sof. led. oder verh. kinderl. Bew. Off. unt. Z. D. 636 an „Invalidendank“ Leipzig.

Badewärter sof. Badehaus in Sülz- hagen, (Südharz.)

Verh. Kutscher sof. Boeck Ritterg. Vogelgesang b. Dommitzsch.

Böttcher, mit d. Sauerkohlfabri- kation vertr. Wilh. Pausch, Chemnitz.

Oberschweizer verh. m. 2 Gehilfen sof. b. 76. St. Milchkuhe. Dom. Heusdorf b. Apolda, Thür.

Weibliche.

Verkäuferin vertr. m. Kinder-Con- fection Bruno Freytag, Halle a. S.

Gebild. Fräulein als Gesellschafterin geschickt in feiner Handarbeit und Schneiderei. Bewerbungen mit Bild, Frau Amthstrath Rabe, Ballenstedt, Allee 35.

Pflegerein f. m. Privatanstalt. Frauen- arzt Dr. Péc, Altenburg, Lindenaustr.

Kindermädchen o. Kinderpflegerin z. 1. Oct. o. früher. Bew. m. Ansp. Frau Landrichter Deinhardt, Weimar, Bismarckstr. 2 c.

Kinderpflegerin n. über 40 Jahr z. einem Kinde f. fein Haus n. Gera. Meldg. a. Frau Rechtsanwält Benne- witz, Karlstr. 9. I. Halle a. S.



bleibt in zuverlässiger technischer Vollendung und Schönheit unerreich.

Tapeten

in reicher Auswahl
Neueste Muster von
Professor O. Eckmann.
und

Stofftapeten

zum Bespannen der Wände.

Friedrich Arnold,

Inh. Ad. u. Herm. Heller,
Halle, Gr. Ulrichstr. 10.
Fernsprecher 315. — Mars la Tour.

G. Schaible, Möbelabrik mit Dampfbetrieb
Buggenhausenstraße.

Magazine: Gr. Märkerstr. 26 und Gr. Märkerstr. 2
Fernsprecher 1111.

empfeht als Specialität compl. aufgestellte gebiegene
bürgerliche Zimmereinrichtungen
als Salons, Wohn-, Schlafzimmer etc.
in allen Holzarten zu billigsten Preisen.

Große Auswahl fertiger Polstermöbel
in hochleganten Stoffen und Formen, auch guter Polsterung und Hochhaaranlage.

Einfache Wohnungseinrichtungen und einzelne Möbel
zu niedrigen Preisen.

Besichtigung gern gestattet.

Transport gratis.

Alb. Wetterling
26. Schmeerstraße 26.
empfeht
dauerhafte Schuhwaren
in größter Auswahl zu den billigsten Preisen sowie
Turner-Schuhe
von Leder und Drell.

Goethestraße 4
Wohnung 500 M. zu vermieten.
Näheres dabei selbst parterre.

**Gesundheits-Corset, Sport-Corset,
Radfahr-Corset,**

auch für die Reife zu empfehlen, aus weichen, porösen, weichen
barten Wollstoff mit feinen Spiralfedern in Dunkelgrau
hellgrau u. cremé à Stück von 6 M. an.

Hygiea- (Dolzwolle) **Binden,** 6 Stück 50 S.
Hartmann's Gesundheits-Binden, 6 Stück 60 S.
Marwede's Wollbinden, 5 Stück 75 S.
Einfagekissen zum Diagonale, 6 Stück 75 S.
Waiswarte Monatsbinden, 4 Stück zu 50 und 75 S.
Von 5 Tgd. an Preisermäßigung.

Bernhard Häni, Corsetfabrik,
Schmeerstraße 2.

Zu
Wasserfabriken
Gartenfesten
Kinderfesten



Lampions

Grösste Auswahl. Viele Neuheiten. Allerbilligste Preise.

C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstraße 90.

Ernst Tyrroff, Halle a. S.
Jetzt: Alte Promenade 1a, neben Café Monopol
empfeht für den
Hochsommer sowie zur
seine so beliebt gewordenen
leicht waschbaren halbwollenen Stoffe
passend zu Herren- und Knaben-Anzügen.

Vorzüglich eingerichtete und im flotten
Betriebe befindliche
Brauerei
im Herzogthum Braunschweig ist Um-
ständehalber durch den Unterzeichneten
sofort zu verkaufen. Forderung 160,000
Mark, Anzahlung 60,000 Mark. Näh.
kostenfrei für Selbstreflektanten durch
Ehr. Schulze,
Blantenburg (Harz), Wauerstraße 8 a.

Rechts- und Steuer-
Sachen, sowie
Testamente, Verträge,
jeder Art werden sachgemäß bearbeitet durch
C. Schröder,
Rechtsanwalt,
Unterberg Nr. 3. (am Stadttheater)
Sonntags bis 1 Uhr zu sprechen.

Adressen-Tafel bei Einkäufen.

<p>Wäsche-Artikel, Cravatten, Unter- zeuge etc.</p> <p>A. Brackebusch, Gr. Ulrichstrasse 37 (Goldenes Schiffchen).</p> <p>Bruno v. Schütz, Gr. Ulrichstr. 24.</p> <p>Filzhüte, Strohhüte und Mützen.</p> <p>Aderhold & Müller, Inh. Otto Müller. Gr. Ulrichstr. 42.</p> <p>Damenhüte und Putzartikel.</p> <p>Petzsche & Oelkers Leipzigerstrasse 14.</p> <p>Louise Götz, Kleinschmieden 6, Eingang gr. einst. Strasse.</p> <p>Schuhwaren.</p> <p>Emil König, Schmeerstrasse 27.</p>	<p>Posamenten, Strumpfwaren, Tricotagen, Wollwaren.</p> <p>W. F. Wollmer, gegründet 1769. Gr. Ulrichstrasse 55.</p> <p>Gebr. A. & H. Loesch, Gr. Ulrichstrasse 36.</p> <p>H. Schnee, Nachf., A. Ebermann. Grosse Steinstrasse 84. Specialität: Tricotagen, Strümpfe.</p> <p>Alexander Blau, Leipzigerstrasse 99. Tapisserie, Posamenten, Tricotagen u. Wollwaren. Geschäft besteht seit 1853.</p> <p>Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren.</p> <p>C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.</p> <p>Rob. Plötz, Leipzigerstrasse 17.</p>	<p>Möbel, Spiegel und Polsterwaren.</p> <p>Vereinigte Tischlermeister Kl. Steinstrasse 6.</p> <p>Reinicke & Andag Möbelmagazin. Gr. Klausstrasse 40, Nahe am Markt.</p> <p>G. Schaible, Gr. Märkerstrasse 26. Möbelabrik mit Dampf betrieb und Lager.</p> <p>Tapeten und Linoleum.</p> <p>G. Frauendorf, Schulstrasse 3.</p> <p>Aufertigung von Herren- u. Knaben- Garderobe.</p> <p>P. Puls, Laurentiusstrasse 10.</p> <p>Papierwaren.</p> <p>Paul Buschbeck, Gr. Ulrichstrasse 35. Papierhandlung und Buchbinderei.</p>
---	--	---



Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mkr. 50 Pfg. evtl. Beleggeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162.) Durch Kreuzband bezogen 2 Mkr. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Zeile 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 28.

Halle a. S., den 15. Juli 1899.

6. Jahrgang.

Was uns fehlt.

Alle Parteien ist im deutschen Reiche kein Ueberfluß und doch fehlt eine Partei, die wirklich einem Bedürfnisse entspräche, es fehlt eine kleine Partei der kleinen Leute.

Während das Großkapital überall seine Freunde besitzt und rechts sowohl wie links an Fürsprechern kein Mangel ist, sind die Anwälte der armenen der Armen, der kleinen und diesen kämpfenden Existenzen nur sehr vereinzelt zu finden.

Die einen wollen nicht, die anderen können nicht. Den treffendsten Beweis dafür liefert die Haltung des Reichstags bei den verschiedenen Debatten über Zwangsvollstreckungswesen und Verwandtes. Die Verständigungslosigkeit des hohen Hauses war wahrhaft erschreckend. Es scheint aber unter den Volksvertretern an Leuten zu fehlen, welche selbst einmal des Lebens Noth erlitten haben.

Von den Sozialdemokraten, die in ihrer „marxistischen“ Verblendungstheorie bis an den Hals steken und glauben, das Heil komme erst dann, wenn das Großkapital alles verschlungen und das allgemeine Glend Platz gegriffen habe, ist nichts zu erwarten. Vom Freisinn, der für Börse und Dörsen thut, ebenso wenig. In den übrigen Parteien gibt es einschichtige Männer, welche den guten Willen haben, aber leider oft mit den Fraktionsinteressen und Rücksichten vergeblich kämpfen.

Und doch wäre ein Zusammenschluß aller Vertreter der kleinen Leute so notwendig. Hören doch die Klagen aus diesen Kreisen nicht auf und verschlingt gerade hier das Glend ungezählte Opfer. Die Klasse derer, die einst bessere Tage gesehen, ist ungeheuer groß und viel schmerzlicher dran als der sogenannten vierte Stand.

Oh! das so fort, so dürfte sich bald der fünfte Stand, der Stand der Verzweifelten herausarbeiten und dann, wehe der Gesellschaft, die es verjagt hat, rechtzeitig ihre Pflicht zu thun.

Wer Studium über den fünften kommenden Stand machen will, der gehe in die Pfandkammern, lese die Chronik der Selbstmorde oder prüfe die lange Reihe der Obdachlosen, welche vor den Thüren der Städte im Winter Einloß heischen. Wenn diese Masse Glend einmal zur Hochfluth anschwillt, dann helfen keine Dämme mehr.

Es giebt gegen diese Gefahr nur ein Mittel, der Schutz des eigenen Heims, die Anerkennung des Rechts auf Existenz für jeden ehrlich Arbeitenden. Wenn diese sozialen Abwehrmaßregeln nicht bald zur Anwendung kommen, fürchten wir, es wird zu spät sein. Mit Gewaltmaßregeln ist in der Stunde der Gefahr, wie das die Geschichte lehrt, nichts mehr zu erreichen. — Ein Sieg über das Großkapital. Der Verzicht des Großkapitals, für die Pfandbriefe der Privathypothekenbanken die Mißbilligung, d. h. die Gleichstellung mit den Staatspapieren zu erlangen, ist gescheitert. Das preussische Abgeordnetenhaus hat eine dahin zielende Abänderung des Einfuhrungsgegesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch abgelehnt.

Halle.

— Althwardt wüthet in seinem „Deutschen Schwert“ gegen seine antijüdischen Geschäftskoncurrenten. Er schreibt:

„Heimliche, Verrath und falsches Spiel der angestrichelten Fremde haben meine Lebensarbeit fast allweg vernichtet und die sogenannten Antisemiten bildeten aber eine bessere Zudenstriktruppe als alle übrigen

Judenstriktruppen zusammengenommen. Ich bin wohl ein halbes Duzend Mal aus der deutschsozialen Partei ausgeschlossen worden. Immer erfolgte der Ausschluß, wenn mir ein besonderes Uebel, zum Beispiel Durchfall bei der Wahl angehängt werden konnte. Trotzdem habe ich mich der deutschsozialen Fraktion sogar zu ungeliebter Wahlhilfe angeboten, aber niemals auch nur eine Antwort bekommen.“ Besonders entsetzt ist Althwardt, daß ihm Graf Pöhlner Konkurrenz macht; er schreibt nämlich: „Jetzt, wo die antijüdische Sache durch meine unermüdete Arbeit wieder mächtig emporgesamt und und noch mehr emporflammen wird“, träten ihm die Antisemiten hindernd in den Weg. So habe die antijüdische Hauptvertragsstelle jedoch in einer Mittheilung an die Vertrauensmänner der deutschsozialen Reformpartei darauffhingewiesen, daß Althwardt's agitatorische Verdienste ebenso unleugbar seien, wie seine organisatorische Unfähigkeit. Als Parteiführer sei Althwardt „aus satfam bekannten Gründen unzulässig“.

Sonderbar, daß Althwardt erst jetzt dahinter gekommen ist. Wir haben bereits seit sechs Jahren das Vergnügen von unseren „Genossen“ angefeindet zu werden. Wie es in anderen Parteien ist, so geht es auch in der antijüdischen her, Männer, die ihre Ehre, ihre Existenz für die Sache auf's Spiel gesetzt haben, dabei aber nicht zu irdischen Gütern gelangt sind, die werden einfach durch heimliches Spiel vernichtet. Auch in Halle laßt ein solcher antijüdischer Judas herin, der Leute zum Besuch der antijüdischen Zusammenkünfte einladet, dabei aber seinen Mißerfolg damit zu rechtfertigen sucht, daß die „Reform“ die Schuld an der schlafmüthigen Bewegung trage, die „Reform“ dürfe nicht bestehen. Ueber solche hirnverbrannte Ideen verlieren wir kein Wort, so ein Judas kann der Partei nur schaden, uns aber nicht. Das der Mann am Hungerfoller leidet, sieht ihn ja jeder an, mithin repräsentirt er keineswegs für die Partei.

Der angebliche Niedergang der antijüdischen Bewegung. Leute, welche so gemeinet werden, haben meist ein langes Leben. Das trifft auch beim Antisemitismus zu. Wie oft ist der idon von der Juden-



... sich doch nicht den Antisemiten... (The text continues from the previous column, partially obscured by the image).

an zwei Mängeln: einmal in so weit, als die Strafverfolgung ohne vorherige Anhörung des Beschuldigten erfolgt, und dann in so weit, als die Form der Beschwerdeeinlegung für den Betroffenen eine lästige ist. Der Beschuldigte kann innerhalb einer Woche beim Polizeiverwalter selbst oder beim Amtsgerichte mündlich oder schriftlich den Antrag auf richterliche Entscheidung stellen. Beide Wege sind in der Regel beiderseitig und zeitraubend, sowohl für den Bestraften als auch für die Beamten. Ein einfacheres Verfahren ließe sich dadurch erzielen, wenn man den Strafbefehl eine Form geben wollte, die dem Beschuldigten ermöglichte, in kurzen Zügen die Befehlsur auf dem Formular selbst erheben und direct darunter die Gründe zu setzen. Der Polizeiverwalter könnte dann prüfen, in wie weit die Gründe zutreffen und ob eine Zurücknahme des Strafbefehls angezeigt erscheint. Es wäre eine wesentliche Vereinfachung und eine Erleichterung für beide Theile und führte zu einer Entlastung der Schöffengerichte. Im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm hat man der „Rdn. Ztg.“ zufolge eine derartige Einrichtung schon früher getroffen und damit gute Ergebnisse erzielt; es dürften demnach keine Bedenken bestehen, diese Einrichtung allgemein einzuführen.

Ich habe nur geschultes Personal, so behauptete der Schuhmacherehändler Leopold Sternberg im Prozesse der Schuhmacher-Zinnung gegen ihn. Damals erregte diese Behauptung allgemeines Lächeln, glaubte auch niemand daran. Nun erzählte uns das Lehrmädchen: Ich bin von St. vom 1. Mai 1898 an als Lehrmädchen angenommen und wurde dabei vereinbart in Gegenwart meiner Mutter, daß Sternberg mir die ersten sechs Monate je 10 Mark, die letzten sechs des Lehrjahres je 15 Mark Entschädigung zahlen solle. Ich empfing jedoch nur drei mal 15 Mark. Als ich vor Zulage erkrankte, warf mir St. vor, daß ich nicht zur Verkäuferin zu gebrauchen sei. Auf meinen Vorhalt, daß mein Vater nicht für meinen Unterhalt sorgen könne, äußerte ich, daß ich dann sofort gehen müsse. Sternberg aber drohte mir, wenn ich gleich ginge, wolle er mir ein Zeugniß ausstellen, daß ich keine Stelle wieder als Verkäuferin erhalten solle. Sternberg bemühte mich ausschließlich zum Weglaufen, nur an Feiltagen war ich beim Verkauf thätig. Ich schrieb es meinem Vater und dieser nahm mich sofort weg.

Der brave Meister wandte sich an unseren Redacteur und gab auf Befragen, wie er zu der Meinung gekommen sei, seine Tochter in einem jüdischen Geschäft „lernen“ zu lassen, fund, daß ihm seine Bekannten dazu gerathen hätten und den Anrathen nach hätte er annehmen müssen, daß das Geschäft eins der ersten sein müsse, er habe aber gefunden, daß seine Tochter nur zum Weglaufen benutzt wurde, jedesmal, wenn ich sie besuchen wollte, traf ich sie auf der Straße. Ich mußte jeden Monat allein 10 Mark zu dem Koffelgeld zulegen, da ich in Dypin wohne und meine Tochter in Halle untergebracht hatte. Nachdem ihm der Verhär und das Ansehen der Verkäuferin vor Augen geführt worden war und er den Artikel von Tieg in Nr. 23 der Reform von wegen — am Abend noch etwas verdienen zu können — gelesen hatte, da schlug er sich vor den Kopf und meinte, davon wird uns auf dem Dorfe nichts bekannt liegt an der faulen Agitation der „Augen“ Antisemiten d. Schriftl. Im Auftrage des Vaters forderte unter Darlegung des Sachverhalts unser Redacteur in seiner Eigenschaft als Volksanwalt Herrn Leopold Sternberg auf, dem Mädchen ein Zeugniß auszustellen. Hierzu hatte er anscheinend keine Zeit, aber ein Brief lief ein, dat. 5. Juli 1899. Darin giebt er die Engagementsbedingungen zu, behauptet aber die Verjüngung während der zweiten Hälfte des Lehrjahres M. 15 pro Monat innegehalten zu haben. Mitte Mai sei das Mädchen mit Gehaltszulage